

Festliche Dienste

Bernhard Gurtner



Wie wünscht man jenen ein gutes neues Jahr, die es mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht überleben werden?

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Nachtdienst als Tagesarzt im kleinen Landspital oder in der grossen Universitätsklinik? Gab es im Pikettzimmer eine bequeme Couch oder nur eine hartgepolsterte Untersuchungsliege mit stinkender Wolledecke? Hatten Sie Freude an der Ihnen übertragenen Verantwortung, – ein wenig oder ziemlich viel Angst vor den zu erwartenden Notfällen? Wie schätzten wir doch Kaderärzte, die man telefonisch jederzeit und wiederholt um Rat und Beistand bitten durfte, und wie ärgerten wir uns über jene, die sich nur für Privatpatienten aus dem warmen Bett bewegten. Wie tröstlich der Zuspruch eines Chefarztes, dass ihm die sich noch unsicher fühlenden und deshalb nachfragenden Neulinge lieber seien als unkritische Draufgänger, die meinten, schon alles zu können.

Einen besonderen Reiz hatten und haben wohl noch immer die Dienste an Weihnachten und Silvester, die romantische Helfer Gefühle, aber auch Selbstmitleid oder Neid auf die im Urlaub sich sonnenden Teammitglieder auslösen können. Zu unserer Assistentenzeit waren die Pflegenden als Diakonissen oder Klosterfrauen ordentlich eingekleidet und noch fast alle Kranken vertraut mit den kirchlichen Bräuchen. Schon im Advent wurden die Korridore und Zimmer mit Tannenzweigen, Misteln, Stechpalmen und Hagebutten geschmückt. Unvorsichtigerweise war es noch erlaubt, Kerzen anzuzünden. Damit war Schluss, als Spürnasen montiert wurden, Brandmelder, die nicht nur auf Kerzenrauch reagierten, sondern auch die Feuerwehr alarmierten, als sich einige Laborantinnen am Samichlausabend eine Fondue zubereiteten.

Quirlige Schulklassen erfreuten die Patienten mit Krippenspielen und Blockflötenmusik, die eingängigen Melodien der «Zäller Wiehnacht» des Tösstaler Komponisten Paul Burkhard gehörten zum obligaten Repertoire. Vergeblich blieb der Versuch, ein im Schwesternhaus entdecktes asthmatisches Harmonium zu reanimieren. Es kamen stimmungswaltige Männerchöre, die sich zur Freude der Kranken und zum Entsetzen der Putzfrauen mit schönen Liedern und schmutzigen Schuhen durch die Bettenstationen bewegten und anschliessend im Personalrestaurant ausgiebig ihre Kameradschaft begossen. Die Gottesdienste der Spitalseelsorger waren gut besucht, freiwillige Helferinnen schoben die nicht Gehfähigen auf ihren Betten oder Rollstühlen in den Gemeinschaftsraum.

Inzwischen ist Weihnachten wie die Kinder-Geburtstagspartys zu einem Event geworden, das mit grossem kommerziellem Aufwand vergessen lässt, wessen Niederkunft denn eigentlich zu feiern wäre. In stiller und heiliger Nacht beleuchten Spitäler ihre Fassaden mit Lichterschlangen und Glitzersternen, die an Las Vegas erinnern. Die Innenräume werden farben-

prächtig geschmückt mit Dekorationen, die man bis Fasnacht hängen lassen kann. Sanfte Warenhausmusik und asiatische Düfte schaffen dem jetzigen Kundengeschmack entsprechend eine multikulturell inspirierte Atmosphäre.

Viele Spitalbedürftige drängen vor den Festtagen auf Entlassung oder treten gar nicht mehr ein und verschieben den Eingriff auf das nächste Jahr. Frischoperierte verschweigen ihre noch vorhandenen Beschwerden, um frühzeitig nach Hause zu kommen. Auf der Kinderabteilung verkrampfte sich ein Bub zum Missfallen der Pflegenden drei Tage lang stocksteif im Bett, weil ihm der Oberarzt gesagt hatte, er dürfe vor Weihnachten nur nach Hause, wenn er nach der Blinddarmoperation ganz ganz ruhig liege. Es leeren sich aber nicht alle Zimmer, weil einige Kranke die Feiertage gerne im Spital verbringen. Alleinstehende fürchten einsame Abende, gestresste Mütter fliehen den lärmigen Trubel ihrer Familienbande. Es gibt auch Spitalangestellte, die sich für die Festtage freiwillig in die Dienstpläne eintragen, weil es ihnen in der emotionell belastenden Zeit bei der Arbeit wohler ist oder weil sie wissen, dass Leidende über die Festtage besonders zuwendungsbedürftig sind.

Das Personal wird wegen der ausfallenden Wahloperationen bis zur Hälfte reduziert, hat aber doppelt so viel zu tun, wenn sich unerwartet viele Verkehrsunfälle, Schlägereien, Frühgeburten, Herzinfarkte, Magenblutungen oder Suizidversuche ereignen. In ruhigeren Jahren fühlen sich die wenigen im Spital Hinterbliebenen Ende Dezember wie in einem verlassenen Geisterhaus und rücken bei abgedämpftem Licht enger zusammen,

Der neue Küchenchef hat damals versucht, den Silvesterabend mit einem feinen Essen feierlich zu gestalten. Sein kunstvoll dekoriertes Dessertteller ist aber von einem Rentner schroff zurückgewiesen worden. So ein wüstes Geschmier mit Schoggicreme auf dem Tellerrand habe er noch nie gesehen, die kleine orange Frucht aus Afrika sei nur für Affen geniessbar. Sprach's und erstickte fast an einem zähledrigen Mandarinschnitt, den er sich zu hastig eingeschoben hatte. Mit einem resoluten Heimlich-Handgriff konnte dem Mann gerade noch rechtzeitig geholfen werden.

Wenn nach dem letzten Glockenschlag um Mitternacht die Raketen hochgehen und die Petarden knallen, möchte man die Schwerkranken am liebsten wie verängstigte Wellensittiche unter einer schützenden Decke verbergen. Wie wünscht man jenen ein gutes neues Jahr, die es mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht überleben werden? Hilft das ehrliche Versprechen, sie bei allem, was kommen wird, nicht allein zu lassen?

Korrespondenz:
Dr. med. Bernhard Gurtner
Eggstrasse 76
CH-8620 Wetzikon
gurtner.bernhard[at]bluewin.ch